

Die Anfänge Walter Müller-Seidels an der Münchner Universität

Mitarbeiter erinnern sich

Der neue Professor und seine Antrittsvorlesung

Walter Klaar

Es war zweifellos eine mutige Entscheidung Walter Müller-Seidels, zum Sommersemester 1960 den Ruf als außerordentlicher Professor auf einen Lehrstuhl am Seminar für Deutsche Philologie in München anzunehmen. Denn Müller-Seidel traf dort auf schwierige und ziemlich festgefahrene Verhältnisse. Einer in den vorausgehenden Jahren stark gestiegenen Studentenzahl standen wenige Professoren und ebenso wenige Lehrveranstaltungen, überfüllte Seminare und eine prekäre, vielfach überforderte Organisation gegenüber. Es gab drei Ordinariatenstellen für das gesamte Seminar (die Professoren Hugo Kuhn, Betz und Kunisch, also nur einen Lehrstuhl für Neuere deutsche Literatur, von dem aus auch noch das Institut für Theaterwissenschaft mitverwaltet wurde). Das Vorlesungsverzeichnis vom Sommersemester 1960 kündigte für die Neuere Abteilung ganze sechs Vorlesungen und je sechs (!) Pro- und Hauptseminare an - Müller-Seidels noch unter N.N. geführte Veranstaltungen eingeschlossen.

In dieser wohl von allen als unbefriedigend angesehenen Situation war die Ankunft Müller-Seidels vor allem für die Studenten ein Glücksfall. Mit großem Engagement bot der neue Professor ein echtes Kontrastprogramm: Dem oft anekdotisch geprägten Spontanvortrag der etablierten Lehrenden stellte Müller-Seidel seine akribisch geplanten und ausgearbeiteten Vorlesungen und Seminare gegenüber. Jede Vorlesungsstunde oder Seminarsitzung war in sich geschlossen und einem Thema gewidmet, folgte einem klaren, früh bekannt gemachten Plan und stützte sich auf umfangreiche, exakte Bibliographien mit bis zu 700 Literaturangaben, die schon zu Beginn des Semesters vorlagen und an alle Hörer verteilt wurden. Die Vorlesungen, schon in den Semesterferien strukturiert und vorbereitet, tippte Müller-Seidel am Morgen und frühen Nachmittag des jeweiligen

Vorlesungstages in seine Schreibmaschine, etwa 20 Seiten! Dann machte er sich zu Fuß von Bogenhausen auf den Weg zur Uni; zwischen 15 und 16 Uhr (dem Vorlesungsbeginn am Dienstag, Mittwoch und Donnerstag) konnte man ihm im Englischen Garten begegnen, von weitem schon an seinem etwas schlingernden Gang erkennbar.

In den ersten Semestern seiner Lehrtätigkeit wurde Müller-Seidel zunächst von vielen Studenten als etwas unnahbar und streng eingeschätzt. Sein Ruf als exakter Wissenschaftler, engagierter Lehrer und an seinen Studenten interessierter Professor verbreitete sich dann aber rasch, und nach den ersten Vorlesungen im Keller-Hörsaal E und der Kleinen Aula füllten seine Lehrveranstaltungen ab 1961 mühelos die neuen großen Hörsäle 101 oder 201. Viele seiner Vorlesungen und Seminare wurden zu wirklichen Ereignissen, schon durch die Themenwahl, z. B. die Epochen- und Gattungsserien von der Klassik bis zum Naturalismus bzw. vom Bildungsroman bis zur Ballade und Komödie, Hauptseminare u.a. zu Goethes „Faust“, seiner späten Lyrik, zu Fontane und Thomas Mann; aber auch durch seinen disziplinierten, stets verständlichen Vortragsstil und seine intensive Seminarpraxis, aus der dann viele ergiebige Doktor- und Staatsexamensarbeiten hervorgingen. (Erst) 1964 wurde Müller-Seidel zum Ordinarius ernannt, und diese Stellung nützte er dann auch zur dringend nötigen Vergrößerung des Lehrkörpers, vor allem im Assistenten- und Mittelbaubereich zugunsten eines besser strukturierten Lehrbetriebs.

Eine unerwartet große Öffentlichkeitswirkung erreichte Walter Müller-Seidel Anfang Juli 1961 mit seiner Antrittsvorlesung zum Thema "Gottfried Benn und der Nationalsozialismus". Wegen des großen Interesses und Andrangs von Kollegen, Studenten und Literaturinteressenten fand diese Vorlesung im Auditorium Maximum der Universität statt, was sehr ungewöhnlich war. Ungewöhnlich war aber auch das Thema, das sich immerhin fünf Jahre vor dem wegweisenden Münchner Germanisten-Tag 1966 mit einem zeitgenössischen, erst unlängst verstorbenen Schriftsteller und dessen Verhältnis zur Ideologie und Praxis des Nationalsozialismus befasste. In einer - ebenfalls spektakulär - dreispaltigen ausführlichen Kritik im Feuilleton der "Süddeutschen Zeitung" hob Joachim Kaiser staunend die gespannte Atmosphäre im überfüllten Audimax hervor, würdigte auch Engagement und Thema des Vortragenden, hatte dann aber doch manches am Inhalt und dem "Germanistendeutsch" der Vorlesung auszusetzen: eine gewisse "unnötige Beschönigung" und die nach seinem Eindruck etwas vage und pauschale Argumentation. Das Auditorium allerdings würdigte den Vortrag Müller-Seidels mit gespannter Aufmerksamkeit und langem Beifall, der sicher auch den geglückten Start Müller-Seidels in München einbezog und emphatisch honorierte.

Der neue Stil

Ursula Segebrecht

Auch wer, wie ich, vor mehr als 50 Jahren vor allem auf die „Ältere Abteilung“ fixiert war, musste von Müller-Seidels Lehrveranstaltungen fasziniert sein: Seine Vorlesungen und Seminare hatten ein klares Konzept und eine strikte Strukturierung. Das war, meiner Erinnerung nach, im Münchner Vorlesungsbetrieb in der Neueren deutschen Literaturwissenschaft in den 1960er Jahren nicht selbstverständlich.

Müller-Seidel begann die Textbetrachtung in der Vorlesung meist mit einer Auseinandersetzung mit der bisherigen Forschung. Aus dieser Auseinandersetzung gewann er seine Problemstellung. Seine vollständig schriftlich niedergelegten Ausführungen brachten ihn in straffer Argumentation stets zu einem klaren Ergebnis. Auch in den Hauptseminaren hatte jede Sitzung ein Thema bzw. einen Problemansatz, der möglichst einer neuen Erkenntnis zugeführt wurde.

Sein Interesse galt meiner Erinnerung nach zu Beginn der 60er Jahre u.a. Hölderlin, Goethes „West-östlichem Divan“, dem Bürgerlichen Trauerspiel und dem sozialen Drama, Georg Büchner, Fontane, dem deutschen Bildungsroman, Wilhelm Raabe, Thomas Mann, Goethes später Dichtung.

Zu den Hauptseminaren mussten die vergebenen Seminararbeiten immer pünktlich zu einem bestimmten Termin abgegeben werden, der vor der Sitzung lag, die das Thema behandelte. Das war naheliegend, brachte aber die Referenten - mich jedenfalls - gehörig in Bedrängnis. Ohne nächtelanges Durcharbeiten ging es nicht ab. Aber Müller-Seidel war streng, und es ging immer um die Sache, nicht (wie heute) um ‚Befindlichkeiten‘, was neben allem anderen ja auch eine ‚gute Schule‘ war.

Meine Tätigkeit als Hilfskraft bei Müller-Seidel konzentrierte sich u.a. auf die Erstellung von Literaturverzeichnissen für Hauptseminare, vor allem aber auf Korrekturen zum Schiller-Jahrbuch, zur Böckmann-Festschrift und zu Müller-Seidels eignen Publikationen. Dabei konnte ich völlig selbständig arbeiten. Auch das war belehrend und anregend.

Erfahrungen als Mitarbeiter

Karl Richter

Eigentlich wollte ich Gymnasiallehrer werden, mit der Fächerkombination Deutsch, Geschichte und Geographie. In Walter Müller-Seidels Hauptseminaren zum Roman Fontanes und zu Goethes „West-östlichem Divan“ hatte ich einen Teil der obligatorischen ‚Scheine‘ absolviert, auch meine Zulassungsarbeit bei ihm geschrieben. Das Examen in den Fächern Deutsch und Geschichte lag bereits hinter mir - als er mich fragte, ob ich nicht Mitarbeiter bei ihm werden wolle.

Ich soll der erste Münchner Mitarbeiter von ihm gewesen sein. Eher bestätigen kann ich aus meiner Erinnerung, dass Ursula Paulus – wie Frau Segebrecht damals noch hieß -, Walter Klaar und ich sein erstes Münchner Mitarbeiter-Team bildeten. Zu unseren Aufgaben gehörte die Begleitung von Seminaren und Vorlesungen; die organisatorische Betreuung von Wochenendseminaren mit einem rasch wachsenden Doktorandenkreis; schließlich die Beteiligung an der Selbstverwaltung des Instituts. Gespräche und das Gegenlesen von Publikationen vermittelten Kontakte zu den Forschungsinteressen des Wissenschaftlers. Nach Abschluss der Promotion gehörten auch eigene Proseminare zum Kreis der Pflichten.

Als Lehrer wie Forscher konnte Walter Müller-Seidel so prägend und ‚stilbildend‘ auf viele seiner Mitarbeiter wirken, weil man so vieles als anregend und oft geradezu vorbildlich empfand. In meinem Fall umfasste die Prägung nicht nur manche Gemeinsamkeit der Arbeitsschwerpunkte. Im Lauf der Jahrzehnte ist mir immer deutlicher bewusst geworden, wie anregend seine Persönlichkeit für mich wohl auch dadurch war, dass sein Beispiel in mir angelegte Neigungen bestärkte: etwa die Freude am interdisziplinären Arbeiten; die Lust am gelegentlichen Experimentieren; die Verbindung von geschichtlichem und wissenschaftstheoretischen, auch die von wissenschaftlichem und politischem Interesse.

Erst später ist mir in vollem Umfang aber auch bewusst geworden, mit welcher Umsicht er mich in die Aufgabengebiete eines Hochschullehrers eingeführt, meine Mitarbeiterjahre zu akademischen Lehrjahren gemacht hat. Fürsorge konnte dabei auch mit sanftem Druck Hand in Hand gehen. Als ich z. B. im Gefühl der Erleichterung nach Abschluss der Dissertation drauf und dran war, mich in die Hanser'sche Fontane-Ausgabe hineinziehen zu lassen, wurde ich von Walter Müller-Seidel aufgeklärt:

Er plane die Beantragung eines Habilitationsstipendiums für mich, was sich aber in keiner Weise mit solchen postdoktoralen Verzettlungen vertragen. Ich betrachte es in hohem Maße als *sein* Verdienst, dass mir die *Venia legendi* vergleichsweise früh in meinem 34. Lebensjahr erteilt wurde.

Einen Punkt immerhin gab es, in dem ich ihm nie ganz folgen konnte und wollte. Er betraf das Verhältnis von Wissenschaft und Leben. Walter Müller-Seidel war seiner Begabung wie seinem Berufsethos nach so etwas wie ein ‚Extremwissenschaftler‘. Der Abstand der Begabungen wie der Jahre mag beigetragen haben, dass ich diese Extremwissenschaftlichkeit zugleich bewunderte und ein wenig fürchtete. Beides spürte ich mit am deutlichsten, wenn ich an die Münchner Seen zum Baden ging. Ich gestehe eine gewisse lustvolle Distanz zur Wissenschaft, die mir der Aufenthalt im Wasser bescherte. Am Abend konnte ich mir dann aber auch vorwerfen, schon wieder ein Stück hoher Wissenschaftlichkeit in den kühlen Fluten versenkt zu haben. Es hat viele Jahre gedauert, bis ich diesen Konflikt in mir ausgesöhnt hatte, ja mit einiger Erleichterung zu beobachten begann, wie sehr auch Walter Müller-Seidel den Tegernsee in sein Herz geschlossen hatte – wenn auch nicht gerade zum Baden.

Was immer an Unterschieden im Verhältnis zu Wissenschaft und Wasser bestehen blieb: es hat weder die mit dem Alter zwischen uns wachsende Freundschaft noch mein Gefühl der Dankbarkeit ihm gegenüber je eingeschränkt. Ein Brief, den ich ihm am 26. Juni 2003 zu seinem 85. Geburtstag schrieb, fasst in wenigen Sätzen zusammen, was ich als Mitarbeiter empfangen habe und dann als Hochschullehrer weitergeben konnte:

Die kleinen wissenschaftlichen Grüße, die ich beilege, sind symptomatisch für Ihre reiche und verzweigte Ausstrahlung. Meine langjährige ‚Divan‘-Beschäftigung, die vor allem natürlich den Bd. 11.1.2 der Münchner Ausgabe geprägt hat, auch manche kleineren Dinge wie die soeben erschienene Interpretation von „Lied und Gebilde“ im Band „Poetologische Lyrik“ gehen letztlich bis auf Ihr „Divan“-Seminar der frühen 60er Jahre zurück. Und die von mir betreute Benn-Dissertation von Frau Kirchdörfer-Boßmann reflektiert sozusagen noch in der Generation der geistigen Enkel die weitergegebenen Anregungen...

Januar 2014